

Redaktion: Dr. Rolf-Martin Korda

NDR 4 / 7'00"

"LESEZEICHEN - neue Sachbücher vorgestellt"

23.03.97 / 17.05 - 17.30 Uhr

Hans Fenske, Dieter Mertens, Wolfgang Reinhard, Klaus Rosen: Geschichte der politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1996, 669 S., DM 29,90.

Rezensent: Dr. Patrick Horst

Das Buch der vier Autoren Fenske, Mertens, Reinhard und Rosen, die bis auf Rosen allesamt am Historischen Seminar in Freiburg lehren, versteht sich als Überblicks- und Nachschlagewerk. Es ist die aktualisierte Neuauflage eines erstmals 1981 herausgegebenen Abrisses zur politischen Ideengeschichte. Damals wurde das Werk allenthalben gelobt - wohl nicht zuletzt deshalb, weil es fast das einzige seiner Art war und in eine empfindliche Marktlücke stieß. Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler pries es als die bis dahin vollständigste und modernste deutschsprachige Darstellung der politischen Ideengeschichte. Die Wochenzeitung "Das Parlament" schloß sich diesem Urteil an und wünschte sich eine billige Taschenbuchausgabe, damit das Buch eine breite Leserschaft erreicht.

Heute, fünfzehn Jahre später, steht das mittlerweile auch im Taschenbuchformat vorliegende Werk zwar nicht mehr ganz konkurrenzlos da: Im

Piper Verlag ist das fünfbändige, von Münkler und Fetscher herausgegebene Handbuch der politischen Ideen erschienen. Es ist derzeit das beste deutsche Nachschlagewerk zur politischen Ideengeschichte. Und im Olzog-Verlag gab Hans-Joachim Lieber 1991 einen tausend Seiten umfassenden Abriß zum gleichen Gegenstand heraus, der dem Freiburger Gemeinschaftswerk ebenfalls den Rang abgelaufen hat. Dennoch ist das hier zu besprechende Buch nicht überflüssig geworden: Es ist leider immer

noch das einzige Kompendium, das auch für Studenten, und an diese richtet es sich nicht zuletzt, erschwinglich ist.

Große Überblicksdarstellungen haben immer mit besonderen Schwierigkeiten zu ringen. Da es die großen Universalgelehrten heute nicht mehr gibt, müssen Kompendien wie das vorliegende immer von mehreren Autoren zusammen verfaßt werden. Im großen und ganzen ist den vier Autoren dieser politischen Ideengeschichte aber zu bescheinigen, daß sie diese Herausforderung gut bewältigt haben.

Wer den Anspruch erhebt, eine politische Ideengeschichte von der Antike bis zur Gegenwart in einem Band auf weniger als siebenhundert Seiten zu bieten, der muß - wie die Autoren auch selbst einräumen - mit dem Vorwurf rechnen, das Thema in der Nußschale präsentieren zu wollen. Es wird immer den einen oder anderen Kritiker geben, der sagt: So geht das aber nicht! Diesen einen wichtigen Denker hättet ihr nicht auslassen dürfen, jenen hättet ihr ausführlicher abhandeln müssen.

Solche Vorwürfe lassen sich leicht auch gegen das vorliegende Werk erheben. Friedrich Nietzsche zum Beispiel, den Max Horkheimer ~~1969~~ in einem Vergleich mit Marx als den vielleicht sogar größeren Denker bezeichnete und der nicht nur in der wissenschaftlichen Forschung Amerikas zur Zeit eine enorme Renaissance erlebt, wird in dem Buch nur beiläufig gestreift. Und auch da erwähnen die Autoren allein seine Wirkung als geistiger Wegbereiter des Faschismus. Eine krasse Verkürzung, ja Verfälschung seines imposanten Oeuvres.

Wie die sehr lakonische Abfertigung Nietzsches erahnen läßt, die dessen kulturkritisches Potential und sein feines psychologisches Gespür völlig unterschlägt, handelt es sich bei den vier Autoren um rundum konservative Geister. Durchweg geben sie den schon zu ihrer Zeit einflußreichen Staatstheoretikern den Vorzug vor den großen Gesellschaftskritikern, die politisch vielleicht weniger erfolgreich, dafür aber intellektuell um so anspruchsvoller und zukunftsweisender waren.

Das fängt schon im ersten Teil des Buches an, der die politischen Ideen Griechenlands und Roms behandelt. Das Werk des eher etwas spröden Empirikers Aristoteles wird auf zwanzig Seiten dargestellt, während den Ideen des Utopisten Platon nur zehn Seiten eingeräumt werden. Und Sokrates, vielleicht der erste große Gesellschaftskritiker, der uns auch heute noch Wesentliches mitzuteilen hat, erhält gar kein eigenes Kapitel, sondern wird zusammen mit seinem Schüler Platon erledigt. Ob sich dies allein durch die Tatsache rechtfertigen läßt, daß von Sokrates kein authentisches Wort überliefert ist? Auch der große Menschenfreund Epikur, der in seinem philosophischen Lustgarten Frauen und Sklaven zuließ und ein hohes Lied auf die Freundschaft sang, wird im Vergleich zu den Stoikern sehr stiefmütterlich behandelt. Dem alten Vorurteil, daß die epikureische Hochschätzung der Lust apolitisch und staatsgefährdend sei, schließt sich unser Autor Klaus Rosen an.

Im Anschluß an den zweiten Teil des Buches, der einen Überblick über die politischen Ideen des Mittelalters gibt, bearbeitet Wolfgang Reinhard im dritten Teil die Zeitspanne vom italieni-

schen Humanismus bis zum Vorabend der Französischen Revolution. In seinem Kapitel über Machiavelli bricht die Bewunderung für den Apologeten des zynischen Machtpolitikers aus ihm heraus. Nahezu euphorisch kündigt er das folgende Machiavelli-Zitat an: "Ein Mensch, der immer nur Gutes tun wollte, muß zugrunde gehen unter so vielen, die nicht gut sind. Daher muß ein Fürst, der sich behaupten will, auch imstande sein, nicht gut zu handeln." Daß ein Machiavelli auch die ungeteilte Sympathie der Faschisten genoß, verschweigt Reinhard zwar nicht; gerade deshalb aber bleibt es höchst fragwürdig, daß er dessen, so wörtlich, "geistige Errungenschaften" so kritiklos preist.

Im vierten Teil ^{dann} wendet sich dann Hans Fenske dem Zeitraum von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart zu. Er sieht sich der schwierigsten Aufgabe der vier Autoren gegenüber, muß er doch auf zweihundert Seiten den inhaltlich umfangreichsten und unübersichtlichsten Teil bearbeiten. Da muß zwangsläufig ausgewählt werden. Aber warum so einseitig, möchte man fragen! Sartre als den politisch exponiertesten Vertreter der Existenzphilosophie sucht man im Register ebenso vergebens wie Bloch, Horkheimer, Adorno und überhaupt alle Vertreter einer kritischen Gesellschaftstheorie mit Ausnahme von Herbert Marcuse. Ebenso fehlen die Pioniere der Tiefenpsychologie, die ja durchaus wichtige kulturkritische Beiträge lieferten. Zu denken wäre etwa an Freuds "Massenpsychologie und Ich-Analyse", sein "Unbehagen in der Kultur" oder an Erich Fromms "Furcht vor der Freiheit".

So kommt es, daß Fenske uns nicht die mehr oder weniger unterschiedenen Gegner des Faschismus näherbringt, sondern die Kassandras eines konservativen Kulturpessimismus, die wie Mosca, Pareto, LeBon oder Spengler den Untergang des Abendlandes besangen. Damit stellt Fenske genauso wie seine Mitautoren unter Beweis, daß er die wichtigste Lehre aus der politischen Ideengeschichte nicht gezogen hat. Sie lautet: Wo die maßgeblichen politischen Denker ihrer Zeit dem zynischen und menschenverachtenden Tatmenschen kein positives Menschenbild entgegengesetzten, war die politische Katastrophe nie weit.